

von Unterdrückung, Zerstörung und Neuanfang über Jahrtausende hinaus verwiesen wird. In der Erzählung selbst ist Individualgeschichtliches in weltgeschichtliche Voraussetzungen eingefügt: Auch wenn Gary, der Steinzeitheld, darauf aus ist, keine Spuren zu hinterlassen (und 'geschichtlich sein' bedeutet doch wohl 'Spuren hinterlassen'), empfindet er Genugtuung bei dem Gedanken, außerhalb der Zeit zu sein. Im Grunde ist das jedoch Geschichtslosigkeit, aufgehoben freilich durch die Erzählung selbst. Wie man sieht, bietet das Genre "historische Prosa" breite Interpretationsmöglichkeiten. Je nachdem, aus welchem Blickwinkel die Interpretation erfolgt, können die Grenzen der Begriffsbestimmung dieses Genres verschoben, wenn nicht verwischt werden: Im Falle von Timofejev in Richtung zur Gegenständlichkeit mit Vergangenheitscharakter; Hrabáks Erklärung erinnert wieder an Th. Manns Erwägungen über den Sinn der Romanzeit, durch welche die Grenzen des Zeitromans in den Bereich des historischen Romans gerückt werden. Miteinbezogen in diese Erwägungen jedoch muß die Feststellung sein, daß jede - von den gesellschaftlichen Werten ihrer Zeit bedingte - künstlerische Methode und auch das Wertsystem künstlerischer Arbeit immer spezifische Ausdrucksformen hervorbringt. Die in früheren Entwicklungsphasen entstandenen Formen werden von den folgenden Entwicklungsetappen teils abgelehnt, teils abgewandelt weiterbenutzt, insofern sie den spezifischen Anforderungen der Zeit entsprechen. Das bedeutet zwar einen Bruch mit dem Alten, aber auch eine teilweise Rückkehr zu ihm, nur angepaßt an die aktuellen ästhetischen Bedürfnisse. Daß jede neue, historisch relevante Methode in der Regel reicher ist in der Auswahl ihrer Mittel als die vorangegangene, muß der Tatsache zugeschrieben werden, daß es immer eine ganze Reihe von Abweichungen gibt, die, selbst wenn sie negativ bewertet werden, immer eine künstlerisch-ästhetische Bereicherung bedeuten. Künstler der Neuzeit (beginnend mit dem 19. Jh., das durch große gesellschaftliche Veränderungen charakterisiert ist) legen keinen besonderen Wert mehr auf Beibehaltung der "reinen" Form bestimmter Genres; sie schaffen ihre Werke v.a., um ihren Lesern etwas Neues zu vermitteln, und das sowohl in einer kommunikations- als auch gegenstandsabhängigen Form. Das ist auch bei der typologischen Erforschung des historischen Romans zu berücksichtigen.

Literaturverzeichnis

- BRECHT, B.: Bemerkungen zum Formalismus. In: Werke Bd.
 HEGEE, Fr.: Ästhetik. Berlin 1955.
 HRABÁK, J.: Úvahy o literatuře. Kritické rozhledy. Praha 1983.
 KRAUSOVÁ, N.: Epika a román. Bratislava 1964.
 TIMOFEJEV, : Theorie literatury. Praha 1953.

Dagmar Košťálová

Politik und Moral als Koordinaten der Literatur. Überlegungen zu Christa Wolf

Zwei Anlässe bewogen mich zu diesen Überlegungen: einerseits die von dem Kommentar "Endlich!" begleitete Nachricht über die Verleihung des Nationalpreises an Christa Wolf, andererseits der übergreifende und somit zu übergreifenden Konfrontationen geradezu provozierende Umstand des im gleichen Monat gefeierten 70. Jahrestages der Oktoberrevolution. Angesichts all jener neuen, ältere Denkweisen und -muster mit großer Überzeugungskraft erschütternden Fragestellungen, deren wir seit einiger Zeit Zeugen sind, gewinnt auch die Diskussion über Funktions- und Wirkungsfragen von Literatur erneut Wichtigkeit. Die ambivalente Erregtheit, hervorgerufen auf der einen Seite durch apokalyptische Zukunftserwartungen, auf der anderen durch einschneidende Veränderungen im Sozialismus, läßt uns auf noch fortschrittlichere und humanere Auffassungen vom Menschen als Objekt und Subjekt der Geschichte hoffen, die weltumspannend zum Fortbestehen der Zivilisation beizutragen im Stande sein dürften. Der Politik, der Moral und auch der Literatur fallen in dieser herbeigesehten und unvermeidlich immer weitergehenden gesellschaftlichen Selbstverständigung wichtige Aufgaben zu, sie sind im Grunde Urheber und Profitierende zugleich. Christa Wolf betitelte ihre Rede beim Internationalen Schriftstellergespräch in Berlin 1987 "Politik, Moral, Literatur".¹ Als Formen gesellschaftlichen Bewußtseins repräsentieren diese Begriffe Bewußtseinsinhalte, die individuell und gesamtgesellschaftlich als humanisierende Korrektive zu funktionieren haben. Bei Christa Wolf möchte ich dahinter historisch angesammelte Menschheitserfahrung vermuten, welche freilich auf echte oder bloß illusorische Werte zu prüfen ist, damit nicht die erhabensten Bestrebungen menschlichen Geistes für illusorisch erklärt und in die Sphäre reiner Theorie verdammt werden müssen. Gleichzeitig scheint mir die Wahl gerade dieser drei Sphären geistiger Tätigkeit, in genau dieser Anordnung, nicht zufällig, sondern auf genaueste überlegt zu sein. Nehmen wir auf der einen Seite die unsere gesamte gegenwärtige

Welt beherrschende Politik als praktische Realisierung geistig-theoretischer Grundlagen, andererseits Literatur als Medium zur Vermittlung unterschiedlicher Wertvorstellungen, dann ist die dazwischen stehende Moral als formulierte Norm des lebensfördernden sozialen Verhaltens für beide Mittel und Weg einer möglichst engen Wiederannäherung eben an jene das Leben fördernden Idealvorstellungen, die ihre Existenzberechtigung bestätigen und ihre historische Mission begründen.

Es wird seit einigen Jahren in der marxistischen Literaturwissenschaft wieder häufiger von Dialektik gesprochen, von der Unaufhaltsamkeit dialektischer Entwicklung und von neuartigen Widersprüchen. Nach einer Zeit scheinbarer, erzwungener Unwirksamkeit scheint sich die Dialektik auf einmal umso vehementer auf alle drei Zeitebenen produktiv auszuwirken, indem sie durch Neu- und Umwertungen des Vergangenen objektivere und komplexere Voraussetzungen schafft für die gegenwärtige und auch die zukünftige sozialistische Literatur. Die Moral, die bei Christa Wolf zu einem tragenden Pfeiler ihres Schaffens geworden ist - sie versteht sich ja auch als Moralistin² -, trägt, glaube ich, zu dialektischen Beziehungen innerhalb der erwähnten Dreieckigkeit Politik-Moral-Literatur wesentlich bei, indem sie nicht nur als synthetisierender, harmonisierender Vermittler funktioniert, sondern zur gleichen Zeit auch als desintegrierender, stets neue Widersprüche auftuender Faktor historische Fruchtbarkeit bezeugt. Idyllisch anmutende Töne in der Literatur, die von der marxistischen Theorie als Qualität einiger unwesentlicher, vorübergehender, weil widerspruchsloser Randerscheinungen der Wirklichkeit abgelehnt werden, haben jahrzehntelang die dialektische Verifizierung gegebener individueller und gesellschaftlicher Tatbestände und Entwicklungstendenzen wenn nicht unmöglich gemacht, dann doch stark erschwert. Daß Widersprüche nicht geleugnet, sondern im Namen des Fortschritts erkannt und fruchtbar gemacht werden wollen, und was dabei im ersten Fall zu verlieren, im zweiten zu gewinnen ist, zeigt beispielsweise die Entwicklung seit Franz Fühmanns mutiger, bekenntnishafter Feststellung der Unvermeidbarkeit und Unabsehbarkeit des in seinem Inneren ausgebrochenen "Konflikts zwischen Dichtung und Doktrin"³, der, an seiner Substanz zehrend, auch nach außen hin unter Einsatz der eigenen schriftstellerischen Existenz als berechtigt erkämpft werden wollte, bis hin zu der anerkennenden Präzisierung und Fruchtbarmachung dieses Konflikts als Widerspruchs "zwischen einer individuellen Lebensdauer und der Geschichte, der Zeit des Subjekts und der Zeit der Geschichte"⁴ bei Heiner Müller.

Nachdem die Berechtigung, Widersprüche solcher Art zu formulieren und öffent-

lich zu diskutieren, allgemein wahrgenommen worden ist, als Ergebnis vorausgegangener existentieller Kontroversen, ist für den gesamten Bereich des gesellschaftlichen Überbaus, also auch für Kunst und Literatur, eine qualitativ neue, konstruktive und streitbare Ausgangsbasis entstanden. Über die Anzweifelung des Unterschiedes zwischen antagonistischen und nicht antagonistischen Widersprüchen - etwa bei Franz Fühmann⁵ - repräsentiert sie eine nur scheinbar regressive, in Wahrheit progressive Rückkoppelung an den Bogen geschichtlicher Entwicklung, und von ihr aus, über eine kritisch-realistische - ich erinnere hier an den in letzter Zeit diskutierten Begriff "sozialistischer kritischer Realismus"⁶ - Relativierung gegenwärtiger Gedanken, Vorstellungen und Emotionen, kann jener stimulierende Idealismus zurückerobert werden, ohne den ein Glauben an erstrebenswerte Zukunftsziele keinesfalls auskommt.

Christa Wolf halte ich für eine von jenen, die durch diese teilweise desillusionierende Zustandserfassung der geschichtlich voll anerkannten sozialistischen Gesellschaftsform auf den tiefgreifenden dialektischen Widerspruch unserer Zivilisation hinweist, auf den zur Verbesserung unserer materiellen Lebensbedingungen gedachten und in seinen Konsequenzen letztlich doch gegen diese gerichteten wissenschaftlich-technischen Entwicklungsweg - und damit auf das langwährende Ausbleiben der mindestens ebenso wichtigen "Autoevolution" des Menschen. Bereits 1964, vor 24 Jahren also, fragt sie mit Max Frisch programmatisch nach neuen, großen Fragen der Literatur, nach jener Terra incognita eines neuen Weltbildes, durch die der Weg führen mußte zu dem erwünschten Zu-sich-selber-Kommen des Menschen.⁷ Hinter ihr liegen zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre DDR- und Literaturgeschichte, die, wenn man sie durch das Prisma der Worte Bechers betrachtet, es sei "... höchste schöpferische Phantasie, die Dinge so zu sehen, wie sie sind ..."⁸, heute in vielen Fällen als wenig schöpferisch erscheinen; in denen - heute gibt man es offen zu - sogar den ganz Großen der sozialistischen Literatur die Flügel ihrer Schöpferkraft beschnitten wurden. So wurde Bechers Schaffen, zu des Dichters Unzufriedenheit, wie heute zu lesen ist⁹, nur einseitig, aus der Sicht der historischen Aktualität, und nicht in seiner ganzen Breite aufgenommen. Es klingt widersprüchlich, hat aber doch seine innere Logik, wenn im März 1964 Franz Fühmann aus genau entgegengesetztem Grund seinen Brief an den Kulturminister richtet, in dem er Unfähigkeit und auch Unwillen äußert, den ihm auferlegten Betriebsroman zu schreiben, da diese Thematik seine Kenntnisse und die große Epik überhaupt seine künstlerische Kompetenz übersteigen würden.¹⁰ Unterforderung großer Kunst auf der einen, ihre im Unverständnis begründete Überforderung auf der anderen Seite also. Christa Wolfs Frage nach großen Fra-

gen und Themen der Literatur ist auch im Zusammenhang mit diesem widersprüchlichen und vielschichtigen Prozeß des Zu-sich-selber-Kommens des Schriftstellers zu sehen, als einer wichtigen Vorbedingung produktiver Weiterentwicklung. Ich glaube, daß jene 5 Jahre von dem "Geteilten Himmel" bis zum "Nachdenken über Christa T." als die wichtigste Stufe ihres Weges des Zu-sich-selber-Kommens bezeichnet werden müssen. Der Prozeß brachte aber unvermeidliche Begleiterscheinungen, Risiken und Kontroversen mit sich, beruhend auf der gesetzmäßigen dialektischen Beziehung einer künstlerischen Vorhut, Avantgarde oder - mit Heiner Müller formuliert und gefordert - Elite (trotz des Blutgeruchs dieses Wortes, wie er bemerkt)¹¹, zur politischen Doktrin auf der einen und der Massenkultur auf der anderen Seite. Die Risiken eigener Produktivität, die Christa Wolf zu tragen bereit und fähig ist, wirken sich nicht nur auf ihren eigenen menschlichen und künstlerischen Werdegang, sondern auch auf den gesamtgesellschaftlichen Selbstverständigungsprozeß konstruktiv aus, indem ihre Kunst die Verflechtung eigener Streitfragen mit einem allgemeineren und komplexeren Umwertungsprozeß in der Gesellschaft bewußtmachen hilft, betreffend Bereiche wie sozialistische Ideologie, Moral, Psychologie, Soziologie, natürlich auch Geschichtsschreibung und Erbeforschung.

Die programmatische Autonomie ihrer Poetik, ein gewisser konstruktiv aufzufassender und nicht falsch zu interpretierender Nonkonformismus gegenüber "eingefahrenen" Wegen, ist m.E. in erster Linie Ausdruck und Folge eines rigorosen ideell-ästhetischen und moralischen Nonkonformismus gegenüber dem eigenen Selbst, Ausdruck eines Bemühens, es sich möglichst schwer zu machen, um als heute lebendes historisches Subjekt zu neuen Dimensionen und den darin keimenden, noch nicht ausgesprochenen Fragen vorzudringen.¹² "Wahrhaben, was ist", jenes bereits von Anna Seghers betonte "Wagnis des Sehens"¹³, bedeutet für die Autorin Christa Wolf Bewußtmachung und Anerkennung auch jener Wahrheiten, die "jenseits der wichtigen Welt der Fakten"¹⁴ liegen und denen gerade die Kunst Räume zu erobern hätte. Sie könnte dadurch die als "blinde Flecke"¹⁵ bezeichneten Rätsel lösen helfen, die das Geheimnis einer lebhaften menschlichen Existenz¹⁶ in sich bergen.

Der bezeichnendste Zug organischer Verkettung politischer, moralischer und künstlerischer Interessen ist bei Christa Wolf die von moderner Prosa zu fordernde "subjektive Authentizität", als Ausdruck innerer Betroffenheit und echten Engagements. Diese vierte, ethische Dimension ihrer Schreibweise, die Ordinate der bei Anna Seghers bereits erahnten Tiefendimension, ist trotz Radikalität und produktiver Widersprüchlichkeit ihrer Weltbefragung zugleich

Ausdruck intensiver Suche nach der uns heute, wie sie meint, verwehrten Poesie als Umgangsform¹⁷, und damit einer wahren Suche nach einem noch nicht erkannten und erschöpften menschlichen Maßstab¹⁸. Es klingt paradox, liegt jedoch in dialektischer Widersprüchlichkeit begründet: Trotz angestrebter höchster Subjektivität denkt und schreibt Ch. Wolf angesichts objektiver Maßstäbe so, wie sie es selbst von Maxie Wander gesagt hat: wesentlich.¹⁹

Erlauben Sie ein paar Worte zu ihrem letzten Buch. Die erwähnte Berliner Rede 1987 steht mit ihm im direkten Zusammenhang und ist mit ihm zusammen ein Beweis der Effektivität ihres dialektischen Weltverhältnisses.²⁰ Nach der sich abzeichnenden und, wie wir alle hoffen, doch möglich zu machenden Abwendung einer direkten nuklearen Konfrontation der Weltmächte, geht sie mit ihren Fragen gleich weiter, denn Literatur als "Friedensforschung"²¹ hat ja nicht nur nach Wegen zur Verhinderung von Kriegen zu suchen, sie hat auch zum friedlichen Abbau von Aggressionen in unserer Zivilisation²² beizutragen; denn, mit Ulrich Dietzel gesprochen: "Verhinderung des Krieges als nacktes Überleben kann für uns nicht identisch sein mit Frieden"²³. Die Frage der friedlichen Nutzung der Atomenergie, verallgemeinert zur Frage nach dem Gewissen der modernen Wissenschaft und Technik, relativiert den Wert der erreichbaren friedlichen Koexistenz, indem sie Probleme aufwirft, die uns unheilvolle Konsequenzen jener zurückgebliebenen "Autoevolution" des Menschen erahnen lassen. Alle Fragen, die Christa Wolf im Laufe ihres künstlerischen Werdegangs sich selbst und ihren Lesern gestellt hat - Fragen der Sensibilisierbarkeit, der zerstörerischen materiellen oder ideellen Verführbarkeit des Menschen, Fragen der Kommunikationsfähigkeit seiner Sprache und der möglichen Nutzbarmachung des spezifisch weiblichen Potentials - alle münden sie in die eine große Frage - ich paraphrasiere aus ihren essayistischen Arbeiten - : ob der biologische Instinkt in uns, der uns durchaus nicht verbietet, Artgenossen zu töten²⁴, überhaupt durch anzulernenden Humanismus zu überdecken sei, ob die Menschen "an sich selbst wieder ein solches Interesse finden /.../, daß sie sich selbst so wichtig und so spannend und so wertvoll werden, daß sie alle Anstrengungen machen, sich zu retten."²⁵ Die alltäglichsten Dinge gewinnen hier angesichts des Reaktorunfalls von Tschernobyl ungewohnt neue Dimensionen, die schönsten Naturphänomene - sonniger Frühlingshimmel, weiße Wolken, Bäume und Blüten - scheinen auf einmal zu Kündern eines friedlichen Schleichtodes zu werden. Inmitten eines so lange und so mühsam erkämpften äußeren Friedens gehen die Argumente aus, die Fixierung auf immer das gleiche Feindbild hat unsere Empfindlichkeit gegen andere Bedrohungen geschwächt. Daß die Medizin mit präzisester Technik lebensgefährliche Gehirn-

tumore schadlos entfernen kann, gleicht die Gefahr nur zum Teil aus. Ein Riß ist entstanden in der Zeit, zu dem vieles mitgewirkt hat: Erinnerungen an die faschistische Vergangenheit; Paradoxien des Zukunftstraumes, friedlich ins Weltall Macht zu expandieren, ohne dabei Frieden im täglichen Handeln zu bewahren; bohrende Zweifel über die Wirksamkeit des eigenen Wortes, des menschlichen Wortes überhaupt, Ahnung von dessen Doppelgesicht²⁶: Existenzfragen ohne Antworten, da keine auf der Hand liegt. Hier gibt es, wie in Ch. Wolfs Rede, "eine fast unlösbar erscheinende Problematik", die sie nur angeschnitten habe, weil sie überzeugt davon sei, "daß auf Dauer Frieden nur zu sichern ist, wenn man weiß, wozu und wofür".²⁷

Die so oft als unbequem empfundene Widersprüchlichkeit, die gewählte Lebensform Ch. Wolfs, böte natürlich Anlaß zu weiteren stundenlangen Reden und Diskussionen so wie man mit dem eigenen Gewissensstreit nie zu Ende kommt. Vielleicht nur noch so viel, daß die vielen Auseinandersetzungen um ihre Person und ihr Schaffen der beste Beweis der Ernsthaftigkeit, Komplexität und Produktivität ihrer humanistischen Intention ist und jene Worte zu bestätigen scheinen, die sie ihrer Erinnerung an Friedrich Schlotterbeck als Motto vorangestellt hat: "Die Besten müssen springen in den Riß der Zeit".²⁸

Anmerkungen

- 1 Wolf, Ch.: Politik, Moral, Literatur. In: Sonntag 22/1987; S. 4.
- 2 Wolf, Ch.: Die Dimension des Autors. Berlin und Weimar 1986, Bd. II, S. 349.
- 3 Ebda, Bd. I, S. 234.
- 4 Dietzel, U.: Gespräch mit Heiner Müller. In: Sinn und Form 6/1985, S. 1210.
- 5 Fühmann, F.: Essays, Gespräche, Aufsätze 1964-1981. Rostock 1983, S. 53.
- 6 DDR-Literaturentwicklung in der Diskussion. In: Weim. Beiträge 10/1984, 1605.
- 7 Wolf, Ch.: Die Dimension des Autors. Bd. I, S. 19.
- 8 Ebda, S. 20.
- 9 siehe Anm. 6, S. 1614.
- 10 siehe Anm. 5, S. 8-16.
- 11 siehe Anm. 4, S. 1216.
- 12 Wolf, Ch.: Störfall. Berlin und Weimar 1987, S. 65.
- 13 Wolf, Ch.: Die Dimension des Autors. Bd. I, S. 303.
- 14 Ebda, Bd. II, S. 14.
- 15 siehe Anm. 12, S. 94.
- 16-17 Wolf, Ch.: Die Dimension..., Bd. II, S. 220 bzw. S. 144.
- 18-19 Ebda, Bd. I., S. 171; S. 212.
- 20-21 Ebda, Bd. II, S. 28; S. 167.
- 22 siehe Anm. 1.
- 23 siehe Anm. 4, S. 1201.
- 24 Wolf, Ch.: Die Dimension ..., Bd. II, S. 44 f.
- 25 Ebda, S. 310 f.
- 26 siehe Anm. 12, S. 90.
- 27 siehe Anm. 1.
- 28 Wolf, Ch.: Die Dimension ..., Bd. I, S. 243.

Lucy Topol'ská

Ein problematisches Problem Zur Darstellung der Frau in der DDR-Literatur

Es liegt im Wesen der tschechoslowakischen germanistischen Literaturwissenschaft, daß sie u.a. literarische Wechselbeziehungen aufdeckt, Parallelen zieht, vergleicht. Das Herausarbeiten von Allgemeinem, Gemeinsamen und Besonderem, das Fördern einer verständnisvollen Rezeption der deutschsprachigen Literatur sind ihr spezifischer Beitrag zur Literaturgeschichte und -kritik.

An gutem Willen meinerseits hat es nicht gefehlt, indessen - es gelang mir nicht, zum Thema "Frauenliteratur" in der tschechischen Belletristik der letzten Jahrzehnte Werke zu finden, die sich mit der Emanzipation, deren Auswirkungen auf die Gesellschaft und das Individuum und den damit zusammenhängenden Problemen auf eine der DDR-Literatur vergleichbare Weise auseinandergesetzt hätten. Nun ist ein negatives Ergebnis auch ein Ergebnis, und ein nicht uninteressantes. Es ist auf eine prekäre Weise anregend, in diesem Falle allerdings für Politologen und Soziologen: Man kann sich vorstellen, daß die Suche nach den Ursachen dieses Zustandes ziemlich weit von der Literatur wegführt. Mein Beitrag beschränkt sich also auf einige Bemerkungen zur Darstellung der Frauenproblematik in der DDR-Literatur.

Die grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen sind für die Frauen aufgrund der Ausweitung ihrer sozialen Möglichkeiten vielleicht am deutlichsten mit neuen Anforderungen verbunden. Sie müssen aber auch die Widersprüche bewältigen, die bei der Wahrnehmung dieser Möglichkeiten in der Konfrontation mit traditionell weiblichen Funktionen auftreten. Interessant ist, daß die Emanzipation der Frau als ein diffiziler und konfliktreicher Komplex von sozialen und psychischen Prozessen vor allem in der Literatur behandelt wurde und wird. Das konstatiert auch z. B. I. Dölling, die ihre soziologische Untersuchung u.a. an der literarischen Darstellung der Problematik orientiert.¹ Neue, auf Differenzierung, Verantwortungsbewußtsein und Gefühlsreichtum aufgebaute Lebensvarianten und -möglichkeiten werden in vielen Werken angestrebt, die wirkungsstrategisch nicht